

Wertheimer diskutierten über selbstbestimmtes Sterben

Angebot des SPD-Ortsvereins: Religionspolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion hielt Impulsvortrag

Wertheim. Wann ist ein Leben noch lebenswert? Und wer darf darüber entscheiden? Um das Thema „Selbstbestimmt leben! Selbstbestimmt sterben?“ ging es am Mittwochabend in der Aula Alte Steige. Die vielfältig zusammengesetzte Referentenrunde diskutierte auf Einladung des SPD-Ortsvereins Wertheim die Suizidhilfe aus verschiedenen Blickwinkeln, ehe die Besucher mit den Referenten in den persönlichen Austausch gehen konnten.

Passender hätte der Zeitpunkt für eine solche Diskussion nicht gewählt sein können. Am kommenden Donnerstag berät der Bundestag zur „Suizidhilfe“ abschließend in zweiter und dritter Lesung. Mit Lars Castellucci, religionspolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, war einer der federführenden Antragssteller zu Gast. In seinem Impulsvortrag skizzierte dieser die politische Diskussion und legte seine Haltung zu dem Thema dar. Auf Auftrag des Bundesverfassungsgerichts müsse der Gesetzgeber eine „selbstbestimmte Entscheidung zum begleitenden Suizid“ ermöglichen. Die Frage sei also nicht das „Ob“, sondern das „Wie“.

Selbstbestimmung sei ihm wichtig, aber auch, dass dahinterstehen-

de Fragen wie Einsamkeit und Ängste nicht verdrängt würden, erläuterte Castellucci. Gleichzeitig zum Gesetzentwurf zur Suizidhilfe habe seine Parlamentariergruppe daher einen Antrag zur Suizidprävention gestellt. Schon die Definition von „selbstbestimmt“ sei schwierig, etwa wenn es um psychische Erkrankungen oder Jugendliche gehe. Auch sei bekannt, dass Suizidwünsche schwanken würden. „Je niedriger-schwelliger die Hürden sind, desto mehr Suizide könnte es geben“, mahnte er. In dem von ihm vertretenen Gesetzesentwurf solle ein Arzt nun ein Medikament verschreiben dürfen, das beim Sterben hilft: „Damit ist klar, dass der Weg zum begleitenden Suizid eröffnet und leichter wird“. Um aber nicht zu einer Normalisierung beizutragen, müssten klare Regeln gelten. Dazu gehörten etwa, dass vorher ein Psychiater aufgesucht und Fristen eingehalten werden müssen.

Auf den Handlungsdruck im Alltag machte Palliativmediziner Dr. Michael Weber von der Rotkreuzklinik Wertheim aufmerksam. Aufgrund mangelnder Vorsorge, beispielsweise fehlerhafter und unzureichender Patientenverfügungen oder zu wenigen Gesprächen mit

Angehörigen im Vorfeld einer akut erforderlichen Entscheidung über Leben und Tod, würde die Last nicht selten auf die Angehörigen übertragen. Bei der Entscheidung müssten Ärzte immer den Willen des Patienten und die medizinische Indikation beachten. Die „aktive Sterbehilfe“, also der Wunsch, sofort zu sterben, werde an ihn und sein Team jedoch sehr selten herangetragen. Weber plädierte für einen klaren rechtlichen Rahmen, „der den Ausführenden Sicherheit gibt, dass man ihnen keinen Strick daraus drehen kann“. Von ihm persönlich werde jedoch keine Maßnahme gegen ein Leben getroffen, stellte der Mediziner klar.

Diese Haltung unterstützte auch Dekanin Wibke Klomp. Keiner dürfe von jemandem verlangen, jemand anderem beim Sterben zu helfen. Aus christlicher, aber auch persönlicher Perspektive erklärte sie: „Was lebenswert ist, liegt an der Wahrnehmung und Beurteilung des Einzelnen.“ Wichtig seien daher umfassende Beratungs- und Hilfsangebote. „Wer nicht mehr leben will, muss es sagen dürfen und den Raum dafür haben“, appellierte Klomp. Die Erfahrung zeige, dass es viel Zeit brauche, bis Betroffene Hilfsangebote überhaupt annähmen.

Ihre Sichtweise als Pflegedienstleiterin im Wohnstift Hofgarten legte

Yvonne Frenzel-Tafili dar. Sie warf die Frage auf, in welchem Ausmaß ein selbstbestimmtes Leben für Heimbewohner überhaupt noch möglich sei. Pflegekräfte stünden häufig zwischen den Entscheidungen, gerade weil sie so eng an den Patienten arbeiten. Ihren Dank sprach sie allen ehrenamtlichen Diensten aus.

Fragen zu stellen und sich damit auseinanderzusetzen, auch wenn es darauf keine eindeutige Antwort gibt. Dies sei auch ein zentraler Bestandteil im Ethik-Unterricht, erklärte Lehrerin Sonja Miranda-Martinez. Das Thema „Sterbehilfe“ hatte sie mit der Jahrgangsstufe 1 des Be-

rufsschulzentrums Wertheim ausführlich im Unterricht behandelt. Die meisten Schülerinnen und Schüler waren auch am Dienstag vor Ort und gingen nach den Vorträgen mit den Gästen in den Austausch. Gerade im jungen Alter sei die Auseinandersetzung mit dem Thema nicht einfach. Aber man könne „wertvolle Erkenntnisse über das eigene Leben“ gewinnen, so Miranda-Martinez. Vielleicht mag dies vielen der rund 80 Besucher am Ende der zweistündigen Veranstaltung gelungen sein. Denn auch wenn es sich, wie SPD-Ortsvereinsvorsitzender Thomas Kraft betonte, um ein „sehr privates und intimes Thema“ handle, zeigte sich das große Interesse nicht nur anhand der hohen Teilnehmerzahl. Auch in der gut einstündigen offenen Runde nahmen die Gäste das Angebot zum Austausch mit den Referenten oder anderen Besuchern rege wahr. So zeigte sich, dass ernsthafte Gesprächsangebote und sich auch über ein derart hochethisches Thema auszutauschen für alle Seiten gewinnbringend sein können. Einen Satz von Lars Castellucci konnten am Ende alle unterschreiben: „Das Leben ist unser höchstes Gut. Das müssen wir schützen und bewahren.“ *kg*



Diskussionsrunde zum Thema selbstbestimmtes Leben und Sterben (von links): Sonja Miranda-Martinez, Yvonne Frenzel-Tafili, Wibke Klomp, Dr. Michael Weber, Lars Castellucci, Katrin Rappert und Thomas Kraft.

BILD: KAI GROTTENTHALER